n e t z T E X T E

von

Wolfgang Paul

versalia.de

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Gebleicht . . . 1
Wenn die Katze ein Pferd wÃ¤re . . . 2
Spurtreu . . . 6
Gefunkel unterm Rebenzelt . . . 7
Steinwurf . . . 8
Floh im Ohr . . . 9
Ballade vom guten Hund . . . 10
Schnuckelschneckerich . . . 11
Lied vom VerÃ¤ndern der Welt . . . 12
Zeitfluss . . . 13

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Gebleicht

Lektion an der Angsttafel,
von Gleichungen gebleicht.
SpÃ¼rend wie warmer Urin
durchs Hosenbein rinnt.

TrÃ¤nen und Kreide im Gesicht.
Stehend in einer PfÃ¼tze
gelber BedrÃ¤ngnis.

FrÃ¼he Gehversuche,
bleigerahmt fÃ¼rs Alter.

Von Zerbrechlichkeit
ummantelt ist mein Mut.
GelÃ¤chter scheucht mich
ins GehÃ¤use der Kindheit.

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Wenn die Katze ein Pferd wÃ¤re

Pferde gehorchen mir einfach nicht, wegen meiner Unart, die ZÃ¼gel schleifen zu lassen. Die ersten Versuche endeten im Graben und der Ratschlag, ich solle die Reitpeitsche gebrauchen, bewirkte das Gegenteil: Ich stieg vom Pferd und bin nie wieder aufgesessen. Man darf mich einen Absteiger nennen; ich muss nicht um jeden Preis reiten. Nun aber holt mich meine Vergangenheit wieder ein. Baron MÃ¼nchhausen will seine SpÃ¤ÃŸe mit mir treiben, mir eine Fantasiegeschichte aufzwingen. Seit Tagen verfolgt mich diese alptraumhafte PferdehÃ¤lfte, dessen Hinterteil einer Katze gleicht. Ein Ritt durch BÃ¤ume soll damit gelingen. Erste Notizen entstehen, Gedanken Ã¼ber den Sinn eines SteigbÃ¼gels, weil ich nicht wirklich aufsteigen will. â€žWenn die Katze ein Pferd wÃ¤re, kÃ¶nnte man durch die BÃ¤ume reitenâ€œ, so lautet der Arbeitstitel. Ich strÃ¤ube mich gegen dieses Paradoxon, das lÃ¤ngst zu einem geflÃ¼gelten Wort geworden ist und mit der MÃ¶glichkeit des UnmÃ¶glichen spielt. Ist es wirklich ein Pegasus, der da dem Blut der Medusa entspringen soll oder ist es nur Unvernunft? Ich rÃ¼cke mein Blatt zurecht und notiere, warum der besagte Ritt eigentlich nicht funktioniert, weder auf einem Pferd, noch auf einer Katze. Es gibt Gesetze die sich nur schwer oder gar nicht verschieben lassen. Wir kommen nur daran vorbei, an den BÃ¤umen, links und rechts der Rinde, im Tunnel einer Allee oder durch den Wald als solchen. Es ist vielleicht noch vorstellbar, mit einem festen Pferd und wenn man die ZÃ¼gel beherrscht durch eine Baumkrone zu springen. Doch so ein HusarenstÃ¼ck gelingt meist nur im Film. Die Wirklichkeit geizt mit schwerelosen Taten. Ross und Reiter sind nicht so schlÃ¼pfrig wie Regen, Licht oder Wind. Nur von Insekten weiÃŸ man es sicher, sie schwirren durch Blattwerk und GeÃ¤st, als bestÃ¼nde so eine Krone aus Freiheit. Alles scheint endlos zu sein, es schillert und summt und surrt. Ein Weltall, Ewigkeit, wenn man so will. Doch beobachte ich einen Vogel, dann verrÃ¤t sein sprunghaftes Flattern, dass da und dort Grenzen sind. Die FlÃ¼gel streifen den Rand des Fluges. Je sperriger das Tier, desto unbequemer wird es in der Baumkugel. Die Hindernisse wachsen proportional. Kaum noch Spielraum bleibt einer Katze, die dem Vogel nachstellt und sich dabei verrenkt. Jeder Zweig erzwingt einen Umweg. Und mir, dem Dichter, geht es nicht besser dabei. Ich ecke an, fÃ¼hle mich beengt: Dieses Thema konstruktiv zu verwandeln weckt in mir Abneigung. Soll ich den Unfug wagen, mich auf ein Querfeldeinspringen einlassen und sorgenlos Ã¼ber alle Naturgegebenheiten hinweg fantasieren? Ich mag mich nicht recht Ã¼berwinden. Und doch bleibt ein Restreiz, dieses Thema in Worte zu fassen und als Aberwitz aus dem Federhalter zu saugen, als hÃ¤tte ich nichts wichtiges zu schreiben? So drehe ich am Federhalter, spiele mit meiner Unterlippe, male das Fragezeichen fett aus. Meine Frau blickt mir Ã¼ber die Schulter, schmunzelt und schÃ¼ttelt mitleidig den Kopf. Sie hat wohl recht, sie verdient unser beider Geld in der Wirklichkeit. â€žArmer Poet!â€œ, streicht sie mir Ã¼ber die Wange und lÃ¤sst mich allein. Ich frage mich, warum die Katze nicht Katze und das Pferd nicht Pferd bleiben darf. Will jemand reiten, so spannt er sich ein Ross ins Geschirr und kommen ihm die MÃ¤use zu frech, dann lÃ¤sst er seine Katze los. Aus dem jeweiligen Zweck leitet sich das Mittel ab. Ein Pferd taugt nicht zum MÃ¤usefang, weil es Angst vor MÃ¤usen hat. Nicht umsonst verordnet man Scheuklappen. Es werden mehr RÃ¶sser durch MÃ¤use verletzt als umgekehrt. Nun aber stelle man sich einmal vor, das Reittier wÃ¤re eine Katze, deren archaischer Reflex die Jagd ist. Ein wilder Ritt durch das Unterholz wÃ¼rde anheben. Schnurstracks der Maus hinterher, mit allen Konsequenzen fÃ¼r den Reiter. Der theoretisch erwogene Rollentausch zwischen Pferd und Katze schafft Probleme in der Praxis. Man riskiert unberechenbare Folgen, wenn man die Vorzeichen vertauscht. Was lÃ¤sst sich noch berechnen, wenn die Katze zum Pferd wird? Moden und Launen mÃ¶gen zwar vieles beflÃ¼geln, aber auch Bruchlandungen sind mÃ¶glich. Schnell gelten die Regeln der Dressur nicht mehr. Eine Katze sattelt sich nicht wie ein Pferd, weder Sporen noch Peitsche machen sie gefÃ¼gig und im Gegenteil, sie faucht, wird erst recht rebellisch. Angenommen, ich wÃ¼rde mich ernsthaft auf eine Katzen-Pferd-Geschichte einlassen, so kÃ¶nnte alles geschehen. Ich brÃ¤uchte weder Not noch Skrupel zu haben die Wirklichkeit aus den Angeln zu heben. Der Fiktion sind keine Grenzen gesetzt. Jeder Irrsinnige darf durch die BÃ¤ume galoppieren. TrÃ¤ume tun nicht weh. Der Utopie ist es gleichgÃ¼ltig, ob irgendein Don Quichotte auf seiner Rosinante gegen WindmÃ¼hlen reitet oder eine geklonte Katze zu einem Pferd mit Holzwurmeigenschaften mutiert. Die Schreiberei erlaubt ein zÃ¼gelloses Dichten, denn sie speist sich aus dem Weltall einer Baumkrone. Mir stellt sich dennoch die Frage, ob man alles

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

schreiben darf. Meine Bedenken liegen auf der Hand: Sobald die Ideen auÃŸer Acht geraten, sie ins ÃœbernatÃ¼rliche verwÃ¼nscht und zu steril werden, bleibt immer weniger GefÃ¼hl und MitgefÃ¼hl Ã¼brig. Ãœberspannt der Autor den Bogen ins Nichtreale, verlieren sich die schÃ¶pferischen QualitÃ¤ten wieder. Das Unglaubliche ist dann so unglaublich, dass es jeden Geschmack verdirbt. Es ist so als wÃ¼rde ich meinen Kaffee bis zum Rand voll Zucker rÃ¼hren. Irgendwann Ã¼berschreitet man den HÃ¶hepunkt und fÃ¤llt wieder ab, jenseits aller Empfindungen. Don Quichotte ist eine Fiktion und seine Geschichte nicht das Leben. Ein MÃ¤rchen nur, ebenso wie Robinson Crusoe oder Huckleberry Finn. Doch hier spÃ¼ren wir das Unechte kaum und erfahren von Menschen, von deren WÃ¼nschen, Ã„ngsten und TrÃ¤umen, wir erfahren uns selbst. Die Zutaten sind genau bemessen, nicht zu sÃ¼ÃŸ, nicht zu bitter. Das eigentlich Unglaubliche wird uns schmackhaft gemacht. Es fÃ¤llt dem Leser leicht, in eine verrÃ¼ckte Welt einzutauchen. Der Zugang zur Literatur findet Ã¼ber jenes GefÃ¼hl statt, das die erfundene Geschichte fÃ¼r menschenmÃ¶glich hÃ¤lt. Diese Identifikation lÃ¤sst Fantasiegestalten Ã¼ber himmelhohe Bohnenranken ins Wunderland steigen, ohne dass diese AbsurditÃ¤t als Betrug empfunden wird. Fabulieren ist nicht gleich lÃ¼gen. Wie echt oder wie tÃ¤uschend ein prosaisches StÃ¼ck letztlich wirkt, hÃ¤ngt von den Kunstgriffen des Verfassers ab. Kann er geistreich verzaubern und berÃ¼hren, dann kommt niemand auf die Idee, ihn der LÃ¼ge zu bezichtigen. Ihm wird erlaubt ein KÃ¼nstler mit Freiheiten zu sein. Aber wo endet diese Freiheit und wer sagt ihm, wann sich seine Geschichte vom Gebrauchswert entfernt, in den Sog des Wahnsinns gerÃ¤t, den Kopf des Leser verdirbt? In diesem Sinne laufen Schriftsteller immer Gefahr, Fallensteller zu sein, irgendwo zwischen gutgemeinter PÃ¤dagogik und Ã¼belster Seduktion. Der Grat ist dÃ¼nn wie eine Buchseite. Lenkt die literarische Vorstellung dahin, dass die Katze auch ein Pferd sein kann, mit dem ein Ritt durch die BÃ¤ume mÃ¶glich ist, so darf sich der Autor nicht darauf verlassen, dass jeder diese Fiktion erkennt. Man ahnt schon das Dilemma: Ein Hinweis, dass die Geschichte unsinnig und nicht zur Nachahmung empfohlen ist, mÃ¼sste angebracht werden, ein Beipackzettel, der vor Nebenwirkungen und Risiken warnt, eine Kontraindikation fÃ¼r Leute, die sich die Literatur zu Herzen nehmen. Ein FrÃ¤ulein von LaÃŸberg, um hierzu ein Beispiel zu nennen, hat sich wegen â€œDie Leiden des jungen Werthersâ€• in der Ilm ertrÃ¤nkt. Bevor man sich also an Goethe heranwagt, sollte das Belastungs-EKG stimmen. Oder denken wir an H.G.Wells, der eine Massenhysterie auslÃ¶ste, eine panische Flucht vor Marsmenschen, die nur in der literarischen Fiktion existierten. Ob Selbstmord oder volkswirtschaftlicher Schaden, jeder Schriftsteller kann wie ein Brandbeschleuniger wirken. Literatur wird immer ein Trojanisches Pferd bleiben, das macht ihren besonderen Reiz aus. Die Spannung, dass etwas Verborgenes zum Vorschein kommen kÃ¶nnte, hÃ¤lt gefangen. Dieser Hinterhalt ist vom Autor beabsichtigt, vom Leser erwÃ¼nscht. Spielt eine Katze die Hauptrolle der Geschichte, so darf es keine gewÃ¶hnliche Katze bleiben. Irgendwann muss der PferdefuÃŸ sichtbar werden, eine Wende eintreten welche die Symmetrie verletzt. Doch dieser Bruch mit der uns vertrauten Welt kann auch das Abkippen der Geschichte bedeuteten. Der harmlosen Fabel kÃ¶nnte ein Untier entkommen. Unser Ritt durch die BÃ¤ume, falls die Katze ein Pferd wÃ¤re, birgt diese teuflische Versuchung dem Leser etwas BÃ¶ses anzutun. Der Autor wird zum TÃ¤ter, das Schreiben zur Machenschaft, seine Worte zum Stoff. Der Leser gerÃ¤t in die AbhÃ¤ngigkeit seichter Drogen und in ein triviales Milieu. Soll ich meine Fantasie in eine Begegnung dieser unheimlichen Art mÃ¼nden lassen, schlechte Science Fiktion anbieten? Wieder stellen sich mir die Haare auf, weil ich ein Heer von Robotern marschieren sehe, deren Uterus ich selbst bin. Aus der nackten SingularitÃ¤t eines Wurmloches schlÃ¼pfend bemÃ¤chtigen sich diese Aliens meiner Baumkrone. Die Welt wird Ã¼berall gleichgeschaltet und wir Poeten werden zu konformen Schreibmaschinen. Die Macht unserer Poesie geht verloren, um das Pferd in eine Katze zurÃ¼ckzuverwandeln. Aus der dunklen Materie gibt es kein Entrinnen, jeder Lichtblick wird aufgesaugt. Raum und Zeit entschwinden in einer unendlichen Geschichte. Technotoren sprengen das Sonnensystem, trinken Sauerstoff und sagen stereotype SprÃ¼che auf. Nightmare-Monster bilden Metastasen aus, kybernetische Organismen, denen vielfach KÃ¶pfe nachwachsen, sobald man einen nur abschlÃ¤gt. Die apokalyptischen Reiter haben - um das Thema erneut zu bedienen - Katzen gesattelt. Der Zeichentrick kriecht aus dem Nachmittagsprogramm. Es ist die Halbwelt der Transformer und Power-Rangers. Mirakulix reicht seinen Zaubertrank fÃ¼r hyperaktive Kinder, den Wunschpunsch der schlaflosen NÃ¤chte. Ich erschrecke vor meiner eigenen Fantasielosigkeit. So schnell kann man AlptrÃ¤ume machen. Die VorzÃ¼ge der Fiktion sind schnell verbraucht, wenn der Autor zÃ¼gellos dahingaloppiert. Der Gaul geht mit ihm durch. Ein harmloser

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Ausritt auf einer Katze wird zur Hetzjagd ins Absurde, dorthin wo das Unmachbare machbar, das NatÃ¼rliche unnatÃ¼rlich, das Sinnliche Ã¼bersinnlich wird. PlÃ¶tzlich ist auch das Leid schmerzlos, die Empfindung schrumpft in sich zusammen. Es kommt zum Mega-out. Unsere Kinder verlieren jede Sprache, werden zum Fall der LogopÃ¤den. Sie mÃ¼ssen fortan BeruhigungssÃ¤fte trinken gegen das Verlangen, sich mit aller Gewalt ausdrÃ¼cken zu wollen. In einem Land transparenter BÃ¤ume und Pferdekatzen frisst die Fantasie ihre eigenen Helden. Unsere Huckleberry Finns werden atomisiert und in den Spiralnebel des Virtuellen katapultiert. Ich versuche mir entgegenzuhalten, dass diese Katze-Pferd-Geschichte auch behutsam angegangen werden kann, mit Feinsinnigkeit und GespÃ¼r. Gewiss, ich habe eben den Teufel an die Wand gezeichnet und Ã¼bertrieben. Aber ich stecke in einer ZwickmÃ¼hle, da reagiert man Ã¼ber. Mein Problem ist, dass ich weder so noch so schreiben mÃ¶chte, nicht unsanft, nicht sanft. Ich will die Welt nicht auf den Kopf stellen und auch keinen Kopfstand veranstalten. Supermann ist mir zu fantastisch, Hampelmann zu albern. Meine Helden wÃ¼nsche ich mir dazwischen. Es sollen gewÃ¶hnliche Helden sein, normale Menschen und ihre alltÃ¤glichen Taten. Mehr nicht, weniger auch nicht. TrÃ¤ume die uns betreffen, Visionen die fern aber greifbar sind, Sorgen die man beheben kann - das wÃ¤re mein Thema. Nach einem Land wo die Katze ein Pferd sein muss, weder Fleisch noch Fisch, habe ich keine Sehnsucht. Ein solches Land beschÃ¤ftigt ihre Dichter nur mit abstrakten Rechenaufgaben. Wenn die Katze (A) ein Pferd (B) wÃ¤re, kÃ¶nnte man durch die BÃ¤ume (C) reiten? Ein Grenzwert? Pferd durch Baum, bleibt wie viel Katze im Sinn? Erstellen Sie eine Textanalyse! Berechnen sie das VersmaÃŸ fÃ¼r folgendes Gedicht:

unter meiner birnenpalme

zehrt von meiner beere
und deren ungestalt
verzaubert zum likÃ¶re
geist erfÃ¼llt euch bald
bringt herbei den kater
durch rÃ¤umlichkeit und zeit
es sattelt sich mit schatten
des baumes blÃ¤tterkleid

denkt euch alle himmel
und blitze blÃ¤ulich schÃ¶n
in ungezÃ¤hmten bildern
will alles blind geschehn
pferdeblicke strahlen
katzenschlitze rund
rosa linsen malen
scheinheile welt gesund

Mir kommen surrealistische Bilder in den Sinn. Rene Magrittes Carte Blanche scheint meinem Horror-Thema Pate gestanden zu haben. Eine zerstÃ¼ckelte Dame mit Pferd reitet durch die BÃ¤ume. Die TÃ¤uschung gelingt, aber nur auf den ersten Blick. Auf den zweiten Blick fÃ¼hle ich mich betrogen. Das GemÃ¤lde befremdet mich. Bei Hieronymus Bosch und Salvador Dali geht es mir nicht besser. FÃ¼r mich sind beide irgendwie TierquÃ¤ler. Der eine spannt VÃ¶gel ins Geschirr, der andere steckt sie in Brand. Woher nimmt der KÃ¼nstler dieses Recht, Dinge anzusprechen oder auszumalen, Dinge, die unanstÃ¤ndig sind? Woher nimmt er das Recht, verwerfliche MÃ¶glichkeiten zu erwÃ¤gen? Da kommen Pferde auf Stelzenbeinen daher, Giraffen brennen lichterloh und Elefanten tragen AltÃ¤re oder nackte Frauen. Die Fantasie wird zur GebetsmÃ¼hle, zum Exorzismus, zur Mystik. Mit Dali ziehen surrealistische Rauchschwaden auf, vernebeln den Sinn und wabern dorthin, wo Seeschwalben Meerkatzen und Meerkatzen Seepferdchen sind. Im Grunde ist der ganze Surrealismus eine Albernheit, ein dummer Streich. Unsere Wahrnehmung wird genarrt. Bauteile, die unsere Vorstellungskraft braucht, werden einfach ausradiert oder dort hinzugefÃ¼gt wo sie stÃ¶ren. Aber die Wirklichkeit lÃ¤sst mit sich nicht spielen, ganz egal was wir uns einbilden. Wir kÃ¶nnen uns auf den

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Kopf stellen oder verrÃ¼ckt werden, die Welt ist keine Auslegungssache. MÃ¶chte ein Literat sich inspirieren lassen, so sollte er besser die Laboratorien der Welt besuchen. Dort werden die realen Unglaublichkeiten gezÃ¼chtet, Dinge fÃ¼r die noch keine Namen erfunden sind. Ã„pfel, die sich wie Bananen schÃ¤len lassen; KÃ¼he, aus deren Euter Ziegenmilch flieÃŸt; MÃ¤use, denen ein menschliches Ohr entwÃ¤chst. Was bleibt dem KÃ¼nstler? Welchen Wert hat der Baumritt? Die Wissenschaft arbeitet lÃ¤ngst daran â€“ ohne verklÃ¤rtes Dichtergehabe, ohne dem gesunden Empfinden einen Streich zu spielen. Es geht wirklich an die Substanz. Ross und Reiter will man in deren Bestandteile zerlegen, durch das molekulare Gittergeflecht des Holzes sieben und auf der Hinterseite wieder zusammenzufÃ¼gen. Es ist nur Frage der Zeit, wann die ersten GegenstÃ¤nde von da nach dort transportiert werden, so wie man Fernsehbilder sendet und empfÃ¤ngt. UnlÃ¤ngst glÃ¼ckte schon die Teleportation von Quanten. Und weil unsereins nichts anderes sein soll als ein Quantenzustand, so glaubt man, kÃ¶nnen irgendwann auch Menschen per Rundfunk Ã¼bertragen werden. Was bleibt mir als Literat zu schreiben? Ein Kommentar etwa, dass mich diese Entwicklung besorgt, dass ich sie fÃ¼r unnatÃ¼rlich halte und ich darin eine Demontage der SchÃ¶pfung sehe? Soll ich die Frage erÃ¶rtern, was mit Geist und Seele bei einer Teleportation geschehen kÃ¶nnte? Geht das Menschliche womÃ¶glich in der Maserung des Baumes verloren? Oder aber soll ich im Gegenteil eine Hymne auf die neuen Technologien komponieren, einen Lobgesang anstimmen, der mit der LeistungsfÃ¤higkeit moderner Teilchenbeschleuniger wÃ¤chst? Oder weder noch, weil sich ein Schriftsteller nur um die Sprache zu kÃ¼mmern hat, zeitlos und selbstgefÃ¤llig? Je mehr ich schreibe erkenne ich, dass die Welt kein dÃ¼nnes Blatt Papier ist, auf dem sich alles leicht zusammenreimen lÃ¤sst. Auch wenn es mir gefallen wÃ¼rde, nur mit den Armen zu rudern, um fesselfrei in die LÃ¼fte zu steigen, es bleibt mir verwehrt. Ich bin kein Vogel, will es nicht sein. Ich liebe die Last des Menschlichen. Und ich liebe das MenschenmÃ¶gliche. Beides, Bodenhaftung und Traum, lassen mich wirksam werden. Ich folge gerne in Gedankenwelten, aber nicht ins Sterile, ins Absurde. Ich habe mir einen Standpunkt erarbeitet den es zu vergrÃ¶ÃŸern gilt. Dalis Bilder engen meinen Blick jedoch ein, weil jeder Pinselstrich dominant ist. Seine Giraffen lassen mich kalt, ihr Brennen ist nicht feurig, sie rauchen wie Schornsteine. Sie zeigen kein GefÃ¼hl, was sollte ich von ihnen lernen? Stolz, Ã¼berheblich, ungerÃ¼hrt schreiten sie durch eine Szenerie, die nichts mit der Welt gemein hat, die ich liebe. Warum blutet das Pferd von Magritte nicht? Wieso dÃ¼rfen Zeichentrickfiguren in LavaflÃ¼ssen ertrinken und von Dampfwalzen Ã¼berfahren werden ohne dabei auch nur eine Miene zu verziehen? FÃ¼r mich endet hier die Fantasie, ich sehe TÃ¤uschungsversuche. Manche mÃ¶gen gelungen sein, die meisten aber sind billig. Und hier endet auch mein Versuch, ein Thema auszuwalzen, das nie mein Thema werden wird. Die Katze darf Katze und das Pferd Pferd bleiben. Da pflichtet mir sogar Huck Finn bei, mit dem ich mich um Mitternacht auf dem Friedhof von St.Petersburg treffen will. Er hat eine Hexerei vor. Die Katze der Witwe Douglas verwirkte nÃ¤mlich ihr siebtes Leben und Huck muss sie in geweihter Erde bestatten. Seine Warzen verschwinden dann, hat ihm Tom Sawyer verraten. Mich braucht er wegen der Zauberformel und weil ich rote Haare habe. â€žAber wenn etwas schief geht?â€œ, fragte ich Ã¤ngstlich. â€žWas soll schon schief gehen, Wolfgang?â€œ, lachte er mich spÃ¶ttisch aus. Geister der Toten, Huck, die Geisterâ€¦â€œ, warnte ich. â€žTeufel auch â€“ es klappt! Um Mitternacht will i dich an der Mauer sehen und keinen Glockenschlag zu spÃ¤t!â€œ, verlangte Huck. Er schwor einen Eid aufs Schwert und unterschrieb mit Blut, dass er es selbst zum Abdecker reiten werde, sollte je ein warziges Pferd aus dem Katzengrab steigen.

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Spurtreu

halbwahrheiten
sind ganze lÃ¼gen
nur meine lust
nicht halbherzig
deshalb

meine zunge
nicht mehr spurtreu
verspricht dir unhaltbares
wenn sie
dein zittern flieÃŸt in mich
entgleist

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Gefunkel unterm Rebenzelt

Der Nacht hellredend lauschen,
weil Ohren das Sagen haben,
unter Sternen und Reben.

Du SchlafliedsÃ¤nger schweige,
du MondverklÃ¤rer auch.
Erblinde, wer die Welt entfÃ¤rbt
und ferner Liebe Brauch.

Du Weinduftkenner schweige,
du SonnenzÃ¤hler auch.
Verstumme, wer den Himmel schwÃ¤rzt
mit seinem Phrasenrauch.

Du Allesbeter schweige,
du Wunderheuchler auch.
Ertaube, wer es brennen hÃ¶rt
in einem Dornenstrauch.

Ich dichte Strophen, oder nicht,
um nie in Schlaf zu enden.
Mein Widerspruch spricht fÃ¼r die Welt:
Oh Sternenlaube, Rebenzelt!

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Steinwurf

Ein Wort und ist es noch so leise,
verloren aus deinem Mund
- vielleicht reicht schon ein Zungenschlag? -
reiÃŸt manche Herzen wund.

Dein Stein, der auf das Wasser schlÃ¤gt,
sinkt lautlos bis zum Grund.
Die Wellen aber, immer mehr,
tun diesen Aufschlag kund.

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Floh im Ohr

Ich mag den Leichtsinn,
sein keimendes Denken,
auch rotzfrechen Bazillen
GehÃ¶r noch zu schenken.

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Ballade vom guten Hund

Heute will er wieder an die frische Luft,
also geh ich mit ihm Gassi, geh spazieren,
und ich lasse ihm den freien Lauf,
schlieÃŸlich soll sein Wille auch geschehen.

Er hat so hÃ¼bsche, treuherzige Augen,
ein Dackelblick, der mich zu TrÃ¤nen rÃ¼hrt.
Wenn du ihn streichelst, dann kannst du Gott vertrauen,
er lÃ¤sst jeden ran der es bei ihm probiert.

Wenn du ihn lobst, dann wedelt er den Schwanz,
doch sei nie streng zu ihm, er hat ein dÃ¼nnes Fell.
Seine GefÃ¼hle die sind so verletzlich,
ein falsches Wort und schon hÃ¶rst du sein Gebell.

Keine anderen Hunde will er neben sich,
eifersÃ¼chtig ist mein gutes Tier.
Er macht die Sintflut, hebt das Bein an jeder Ecke,
an jedem Baumstamm markiert er sein Revier.

Wenn ich am Abend die Nachrichten schaue,
dann liegt mein guter Hund gelangweilt neben mir.
Er kratzt sich nur, wenn die Menschen leiden,
und ist er hungrig, kriegt er eine Wurst von mir.

Ich kraule meinen Hund und bin zufrieden,
er ist so gÃ¼tig, er hat Geduld.
Nur die guten, schÃ¶nen Dinge sind die seinen,
und am Elend haben Hunde keine Schuld.

Mein Schrebergarten ist ein kleines Paradies,
hier bellt er rum, mein Hund, und spielt den lieben Gott.
Nur die braven Kinder lÃ¤sst er Blumen pflÃ¼cken,
die BÃ¶sen aber beiÃŸt er alle tot.

Mein guter Hund ist der Einzige und Wahre,
er beschÃ¼tzt mich vor dem BÃ¶sen in der Nacht.
Ich fÃ¼rchte mich nicht mehr, seit ich ihn habe,
mein guter Hund hÃ¤lt Ã¼ber mir die Wacht.

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Schnuckelschneckerich

es kriecht ein schnuckelschneckerich
gezielt Ã¼ber die waden
sein weg
ein wenig kurvenreich
gleicht dennoch der geraden

das schneckentempo ist rasant
doch drÃ¤ngt ihn keine eile
am oberschenkel hÃ¤lt er still
genieÃŸt dort eine weile

blitzschnell
zum endspurt angesetzt
viel schleim ist schon vergossen

das ziel jedoch
was stets frustriert
zwecks ruhetag verschlossen

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Lied vom VerÃ¤ndern der Welt

Ich hab ein BÃ¼ndel Holz gehackt,
es macht am Abend warm.
Ich hab auch krÃ¤ftig zugepackt,
um Ernte einzufahren.
Der Katze stell ich Futter hin,
wenn es nichts zu fangen gibt.
So verÃ¤ndert sich die Welt
und alles was geschieht.

Ich trag dem Schwachen hie und da
ein StÃ¼ck weit seine Last.
Ich mache auch, das ist doch klar,
beim Tragen meine Rast.
Viel tu ich aus Eigennutz
und mache mich beliebt.
So verÃ¤ndert sich die Welt
und alles was geschieht.

Ich zÃ¤hle nie das Kleingeld nach,
weil ich den Cent nicht ehre.
Es sind die Pfennigfuchser
Ã¼ber die ich mich beschwere.
Wer meint er macht ein SchnÃ¤ppchen,
dem stoÃŸ ich ins GemÃ¼t.
So verÃ¤ndert sich die Welt
und alles was geschieht.

Ich glaube nicht an Wunder,
die man dir und mir verspricht.
Wer mir damit blÃ¶d kommt,
dem lach ich ins Gesicht.
Ja, ich bin ein SpÃ¶tter,
der die Dinge skeptisch sieht.
So verÃ¤ndert sich die Welt
und alles was geschieht.

Ich lieb was liebenswert ist
und ich lieb mich selbst dazu.
Euch lieb ich nicht immer
und dann lasst mir meine Ruh.
Doch heut bin ich in Stimmung,
drum sing ich dieses Lied.
So verÃ¤ndert sich die Welt
und alles was geschieht.

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Zeitfluss

Einen stillen Duft hat die Zeit
und bunt ist ihr FlieÃŸen.
Der Herbst winkt BlÃ¤ttern hinterher,
blÃ¤ht ihre welken Segel die FlÃ¼sse hinab.

Entlang der Steine
schmiegt sich das Wasser
und murmelt jede Kante rund,
formt mit Geduld und Gewissheit
Gebirge zu Sand.

Text copyright 2026 by Wolfgang Paul . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.